heilpädagogik aktuell

Ausgabe 34
Frühling 2022

HfH

THEMA Frühe Bildung

LEITARTIKEL In den ersten Jahren zeigen Kinder eine unvergleichliche Entwicklungsdynamik. Hier gilt es, Inklusion und Teilhabe zu gewährleisten – vor allem bei Beeinträchtigungen. CHRISTINA KOCH

Heilpädagogik von Anfang an!

«Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.» Die Botschaft ist klar: Was nicht mit Freude und Eifer in Kindesjahren erworben wurde, das wird im Erwachsenenalter nur erschwert zu erschliessen sein. Auch dann lernen wir natürlich, zum Beispiel, um uns den rasch ändernden technischen Herausforderungen zu stellen. Allerdings handelt es sich hier um eine beständige Fortbildung. Ohne die Grundlagen, welche in der frühen Kindheit erworben werden, wäre dies unmöglich.

Die Altersspanne von 0 bis 6 Jahren ist aufgrund ihrer Entwicklungsdynamik (etwa dem Zusammenspiel zwischen Sensomotorik, Kognition, Sprache, Emotionen) und der Entwicklungsfülle (hier werden die neuronalen Netzwerke geformt) unvergleichlich. So erforscht ein Kind mit all seinen Sinnen die Beschaffenheit von Gegenständen und erfährt dadurch deren Handling wie auch physikalisch-mathematische Gesetzmässigkeiten. Frühe Beziehungserfahrungen prägen seine Fähigkeiten in Ausdauer, Frustrationstoleranz und Konzentration. Alles spätere (schulische) Lernen baut auf diesen Basiserfahrungen der frühkindlichen Entwicklung auf.

Besondere Aufmerksamkeit

Daher brauchen Kinder mit Beeinträchtigungen in der frühen Entwicklung besondere pädagogische Aufmerksamkeit, sei es im intellektuellen, im körperlich-motorischen, im sprachlichen oder im sozial-emotionalen Bereich. Zugleich gilt es Familien in belasteten Lebenslagen zu unterstützen, die durch die Behinderung ihres Kindes, im Kontext von Migration, von Armut oder psychischen Problemen entstehen können.

Gestalten wir Bildung und Partizipation «von Anfang an», so hilft dies der Chancengerechtigkeit und dem Ausbilden tragfähiger Lernwege (siehe die Ergebnisse der Forschungsprojekte ZEPPELIN und TiKi auf *www.hfh.ch*). Die Heilpädagogik der frühen Kindheit bietet vielfältigen Support angesichts ebenso vielfältiger Herausforderungen: Heilpädagogische Früherziehung, Logopädie und Psychomotorik leisten einen bedeutsamen Beitrag, wenn Kinder in einem oder mehreren Bereichen in ihrer Entwicklung und Teilhabe gefährdet, verzögert oder behindert sind; wenn Familien Beratung und Begleitung zusteht, damit sie die Entwicklung ihrer Kinder kompetent und selbstwirksam unterstützen können; wenn Fachpersonen auf heilpädagogisches Wissen angewiesen sind, um in ihrer Institution Inklusion und Partizipation zu ermöglichen.



Selbstwirksamkeit erleben: in einer inklusiven Kita. FOTO DOROTHEA HOCHULI

«Heilpädagogische Früherziehung wirkt!»

Die HfH engagiert sich für die hier genannten Professionen mit Ausbildungsgängen auf Bachelor- und Masterebene, mit Weiterbildungen und Dienstleistungen. In der Forschung geht es im aktuellen Projekt «Heilpädagogische Früherziehung wirkt! Na klar?» um Wirksamkeitsnachweise – mit Blick auf das Befinden der Eltern, das sich direkt auf die Entwicklung des Kindes auswirkt.

Die Bedeutsamkeit von Eltern und Familienorientierung wird auch in der Masterarbeit von Joséphine Schwery hervorgehoben. Wie heilpädagogisches Know-how in Kitas einfliesst und Teilhabe ermöglicht, veranschaulicht die Reportage. Für eine umfassende Heilpädagogik der frühen Kindheit ist interdisziplinäres Arbeiten unabdingbar, und schliesslich braucht es einen engagierten Berufsverband. Die Heilpädagogik verdient Beachtung. Lesen Sie selbst in dieser Ausgabe.

CHRISTINA KOCH, PROF., ist Professorin für Heilpädagogik der Frühen Kindheit und Leiterin des Masterstudiengangs Heilpädagogische Früherziehung.

MASTERARBEIT
Die Familie im Zentrum
2

LEHRE
Gelebte Interprofessionalität im Frühbereich
3

REPORTAGE
Der konsequente Blick auf Teilhabechancen
4

WEITERBILDUNG
Kindergarten: eine «Schere» von 1–8?
6

INTERVIEW
Begleitung von Geburt an
7

AKTUELLES
Weiterbildung und Agenda
8



PROF. DR. CARLO WOLFISBERG
leitet das Institut für Behinderung und Partizipation an der HfH.

Liebe Leserin, lieber Leser

Frühe Bildung ist wichtig! Dass sich diese Einsicht in den vergangenen Jahren in Gesellschaft und Politik etabliert hat, ist ein Erfolg. Anders sieht es aber mit dem Bewusstsein für die schätzungsweise 9000 Kinder mit einer Behinderung, darunter ca. 2250 Kinder mit einer schweren Behinderung, und deren Familien aus. Diese haben im politischen Diskurs kaum eine Lobby und werden wenig wahrgenommen. Es fehlen statistische Angaben zum Unterstützungsbedarf für diese Kinder und Familien. Und es fehlt an Möglichkeiten der familienergänzenden Betreuung. Es freut mich sehr, dass wir mit dieser Ausgabe den Scheinwerfer auf dieses wichtige, aber noch schlecht ausgeleuchtete Thema richten können. Die Beiträge der vorliegenden Ausgabe zeigen, wie stark sich die HfH für diese Kinder, aber auch für deren Familien engagiert.

Die Fachpersonen des Institutes für Behinderung und Partizipation begleiten Menschen über die ganze Lebensspanne, und sie beschäftigen sich mit zwei weiteren wichtigen Themenfeldern: der gesellschaftlichen Teilhabe durch Access-Technologien, Braille, Leichte (Gebärden-)Sprache und Unterstützte Kommunikation sowie mit Bildung, Partizipation und Interaktion im Kontext kognitiver und komplexer Beeinträchtigung. Neben einem grossen Anteil an der Ausbildung zeichnen uns Forschungsprojekte und Weiterbildungsangebote aus. Insbesondere möchte ich den neuen CAS Bildungsplanung bei komplexer Behinderung hervorheben.

Mit freundlichen Grüssen
Carlo Wolfisberg, Prof. Dr.



Die Begleitung und Beratung der Eltern ist zentral. FOTO THOMAS BURLA

MASTERARBEIT Familienorientierung als Leitprinzip: Ob sie gelingt, können die Eltern am besten beurteilen. MATTHIAS LÜTOLF

Die Familie im Zentrum

«Was hast du heute morgen gemacht?», fragt eine Fachperson der Heilpädagogischen Früherziehung (HFE) ihre Kollegin beim Mittagessen. «Ich hatte eine Förderstunde mit Nicola geplant und bin zur Familie gefahren. Kurz nachdem ich mit Nicola zu spielen begann, kam die Mutter dazu. Sie wirkte bedrückt und anstelle der Förderung mit Nicola, habe ich mich den Rest der Stunde mit der Mutter ausgetauscht. Das war gerade sehr wichtig.»

Solche Situationen erlebt Joséphine Schwery in ihrem Alltag als Heilpädagogische Früherzieherin der Stiftung Arkadis in Olten immer wieder. Dass es wichtig ist, sich den Sorgen der Mutter von Nicola anzunehmen, zeigt sie in ihrer Masterarbeit auf. Sie stellt dabei fest: «Die HFE ist nicht nur auf die Förderung der kindlichen Entwicklung fokussiert, sondern die Begleitung und Beratung der Eltern und Bezugspersonen ist ebenfalls zentral.» Damit dies gelingt, muss sich die Fachperson HFE mit den Bedürfnissen und Ressourcen der Familien auseinandersetzen und diese im Rahmen ihres Auftrags berücksichtigen. Der Fachbegriff dazu lautet Familienorientierung. Das Ziel: Die Familien sollen befähigt werden, ihre familiären Entwicklungsaufgaben selbständig zu lösen, sich dem Kind anzupassen und seine Entwicklung im gemeinsamen Alltag unterstützen zu können. Die Fachpersonen der HFE gehen in der Regel nach Hause zu den Familien und Kindern. Dies bedeutet jedoch noch nicht, dass sie auch familienorientiert arbeiten. Joséphine Schwery betont, dass Familienorientierung in den Handlungen der Fachpersonen sichtbar wird. Neben der offenen und zugewandten Haltung gegenüber der Familie, sind beziehungs- und teilhabeorientierte Tätigkeiten zentral.

Erhebung in der Familie

Die Sicht der Eltern ist bei der Betrachtung familienorientierter Arbeit äusserst wichtig. Dementsprechend wurden in der Arbeit von Joséphine Schwery auch die Eltern befragt. Der Fragebogen «Family-Centered Practices Scale», verwendet wurde die deutsche Version, beinhaltet Fragen zur Erhebung von beziehungs- und teilhabeorientierten Tätigkeiten. Fragen zu beziehungsorientierten Tätigkeiten sind beispielsweise «Die Fachperson hört sich meine Sorgen/Anliegen wirklich an» oder «Die Fachperson hält sich an Absprachen». Die Teilhabe wird mit Aussagen wie «Die Fachperson hilft mir aktiv zu sein, um Hilfe und Unterstützung zu bekommen» oder «Die Fachperson unterstützt mich in meinen Entscheidungen» erhoben. Untersucht wurden auch mögliche Einflussfaktoren der wahrgenommenen Familienorientierung, wie der Ort und die Dauer der HFE.

Der Fragebogen wurde von 56 Familien ausgefüllt, welche zum Zeitpunkt der Erhebung Heilpädagogische Früherziehung in Anspruch nahmen. Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass eine hohe Familienorientierung wahrgenommen wird. Dabei spielt es keine Rolle, wie lange die Fachperson die Familie und ihr Kind bereits begleitet und ob sie dies zuhause oder am heilpädagogischen Dienst tut. Es besteht jedoch ein erheblicher Unterschied in der Wahrnehmung von beziehungs- und teilhabeorientierten Aspekten. Beziehungsaspekte werden stärker wahrgenommen als Teilhabeaspekte. Dies ist ein Hinweis dafür, dass die Beziehung zu den Eltern gezielt gepflegt wird, es aber schwerer fällt, sie aktiv in den Förder- und Begleitungsprozess einzubinden. Um die Kompetenzen und Ressourcen der Eltern zu festigen und auszubauen, muss dies unbedingt angestrebt werden. Nur so werden die Eltern auch im Rahmen der HFE zu den Schlüsselpersonen, die sie im Zusammenleben mit ihrem Kind bereits sind.

Masterarbeit

Joséphine Schwery studierte Psychomotoriktherapie an der HfH und arbeitete als Therapeutin. Im Jahr 2020 schloss sie den Masterstudiengang Heilpädagogische Früherziehung ab. Ihre Masterarbeit «Familienorientierung in der Heilpädagogischen Früherziehung» ist auf *www.zenodo.org* verfügbar (Open Access).

MATTHIAS LÜTOLF, MA, ist Dozent im Masterstudiengang HFE.

LEHRE Ein besonderer Lernort ermöglicht Studierenden der Logopädie die Entwicklung einer interprofessionellen Haltung. WOLFGANG G. BRAUN

Gelebte Interprofessionalität im Frühbereich

Es ist Ausbildung und ein erstes professionelles Handeln zugleich: Marie Knechtle, Studentin der Logopädie, therapiert unter Supervision eines Dozierenden in der Therapie-Lehr-Praxis der HfH ein Kind im Alter von dreieinhalb Jahren mit Entwicklungsauffälligkeiten (im Bereich der Sprache). Hochschule und Praxis kommen dadurch an einem Lernort zusammen – ohne Abstriche: Die Therapie-Lehr-Praxis ist seit Jahren eine kantonal anerkannte Frühtherapiestelle. Sie bietet Studierenden die Möglichkeit, die Theorieinhalte ihrer Vorlesungen direkt in der Arbeit mit einem Kind mit Therapiebedarf umzusetzen, fachlich angeleitet durch Dozierende. Über Live-Video-Visionierung begleitet eine Studierendengruppe das Therapiegeschehen mit.

Die Veranstaltung ist curricular in der Ausbildung verankert. Sie hat das Ziel, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern das Ausbilden von Handlungskompetenzen zu fördern, Theoretisches und Praktisches zu verknüpfen, die Vorlesungen und die Praxis der Frühtherapie aufeinander zu beziehen. Diese Relationierung ermöglicht ein nachhaltigeres Lernen und erste wichtige Erfahrungen im Berufsfeld Frühtherapie. Auf einen konkreten Fall bezogenes wissenschaftliches Theoriewissen verschmilzt mit beruflichem Erfahrungswissen hin zu einem Professionswissen. Die Studierenden planen, handeln und reflektieren über einen längeren Zeitraum. Sie gewinnen an therapeutischer Handlungsfähigkeit und kasuistischer Sichtweise.

Daneben ist für die Ausbildung wichtig, dass die Studierenden eine interprofessionelle Haltung entwickeln. So wird in der oben beschriebenen Therapie-Lehrveranstaltung ein regelmässiger Austausch zwischen Heilpädagogischer Früherziehung und Logopädie initiiert. Prof. Christina Koch, die Leiterin des Studienganges Heilpädagogische Früherziehung, stellt der Studierenden-Gruppe eingangs ihre Profession vor, hospitiert bei der Therapie und bringt in der Nachbesprechung ihre Sichtweise und Einschätzungen ein: zur Entwicklung des jeweiligen Kinds und zu den beobachteten therapeutischen Interaktionen.

Die Augen geöffnet

«Die Zusammenarbeit mit der Heilpädagogischen Früherziehung ermöglichte mir einen ganzheitlicheren Blick auf das Kind», resümiert Marie Knechtle nach einem fachlichen Austausch mit Christina Koch. «Sie hat mir die Augen für viele kleine Erkenntnisse in den Bereichen der Körpersprache und des Spielverhaltens geöffnet, welche mir bis dahin nicht aufgefallen sind.» So lernen die Studierenden sich mit unterschiedlichen Perspektiven – im Sinne einer kritisch-konstruktiven Reflexion – auseinanderzusetzen, um daraus Neues zu entwickeln und ihr Gegenüber in der Therapie besser zu verstehen.

Interprofessionalität fokussiert Berufsgruppen als praktisch handelnde Professionen, deren Kompetenzen sich in der Zusammenarbeit überschneiden. Insbesondere bei komplexeren Auffälligkeiten, wie sie uns gehäuft im Frühbereich begegnen, ist es wichtig, sich mit den an der Förderung beteiligten Professionen regelmässig über Therapieziele auszutauschen und diese weiterzuentwickeln. Das betrifft unter anderem die Heilpädagogische Früherziehung, die Logopädie, die Pädiatrie oder die Pädagogik in der Kindertagesstätte. Komplexe Fragestellungen brauchen mehrdimensionale Zugänge. Dies betont auch Christina Koch: «Die Komplexität der kindlichen Entwicklung erfordert im Regelfall eine Arbeit im Team. Die jeweilige spezifische Perspektive der verschiedenen Professionen als Erweiterung und Differenzierung für die persönliche, fachliche Kompetenzentwicklung zu nutzen, ist von entscheidender Bedeutung. Abstimmungen im Sinn von Kind und Familie sind ein Gewinn für alle Beteiligten.»

Der Dialog zwischen den Professionen trägt zur Optimierung der Versorgungsqualität und zur Steigerung der Effizienz bei. Wenn es darum geht, Bezüge zu verstehen, Analysen zusammenzutragen, Ziele zu formulieren sowie Angebote, Abläufe oder Schwerpunkte zu synchronisieren, dann ist der erste Schritt, eigene Kompetenzen im Team zur Verfügung zu stellen. Zudem soll eine Neugier für die Kompetenz der anderen Profession gepflegt werden. Der korrespondierende Beobachtungsverbund wirkt kreativ und vielschichtig auf die Entwicklung von Interventionsansätzen. Interprofessionalität im Themenkreis kindliche Entwicklung gelingt demnach, wenn die Stationen von Beobachtung, Beratung, Planung der Massnahmen und Bilanz als ein gemeinsamer Prozess angesehen werden.

Praxisnahes Ausbildungsangebot

Die Therapie-Lehr-Praxis bietet Abklärung, Beratung und Therapie beziehungsweise Förderung an. Studierende haben die Möglichkeit, unter Supervision Praxiserfahrungen zu sammeln. Modernste Technik erlaubt eine differenzierte Dokumentation. Die vertiefte fachliche Auseinandersetzung ist das Ziel. Für nähere Informationen: *www.hfh.ch/tlp.*

Kultur des Eingeladenseins

Interprofessionalität ist ein dynamisches Konstrukt. Im Rahmen der Kompetenzhoheit sind Grenzen als kooperative Übereinkünfte zu ziehen, im Rahmen der Kompetenzüberschneidung ist gemeinsame Planung und Aktion gefragt. Neben Wissen geht es auch um die Wertschätzung anderer Fachpersonen. Es braucht eine Grundhaltung, die sich wie folgt umschreiben lässt: Das interprofessionelle Team übt sich in der Kultur des gegenseitigen Eingeladenseins. Es muss die Aufgabe einer (berufsbefähigenden) Hochschule sein, dies zu vermitteln, vorzuleben und anzustossen. In der Auseinandersetzung mit anderen Berufsgruppen erfolgt auch eine intraprofessionelle Identitätsbildung. «Neben der fachlichen Diskussion bezüglich des Kindes wird man auch oft in seinem eigenen therapeutischen Handeln bestätigt und bestärkt, was das professionelle Selbstverständnis und Selbstvertrauen steigert», erzählt Marie Knechtle.

Auch wenn die Notwendigkeit und der Nutzen interprofessioneller Zusammenarbeit einleuchten, so ist deren Umsetzung keine Selbstverständlichkeit. Die Studiengänge Heilpädagogische Früherziehung und Logopädie zeigen Studierenden hier exemplarisch Wege und Gewinne auf.



Interprofessionelle Fallbesprechung vor einer Studierendengruppe. FOTO PATRICK GUTENBERG

WOLFGANG G. BRAUN, PROF.,
ist Dozent im Studiengang Logopädie und Leiter des Förderzentrums.

REPORTAGE Immer öfter besuchen Kinder mit Beeinträchtigungen eine Kita als vorschulischen Bildungsort. Inklusion soll ein gemeinsames Aufwachsen ermöglichen. NATALIE AVANZINO

Der konsequente Blick auf Teilhabechancen



Es ist 9 Uhr in der GFZ-Kindertagesstätte in der Baugenossenschaft Frohheim im Stadtzürcher Kreis 6, die Kinder der kleinen Gruppe singen ihr Morgenlied und schütteln dazu ihre Arme und Beine aus. Auch der vierjährige Len bewegt im Rollstuhl sitzend seine Arme zum Refrain des Liedes und lächelt dabei verschmitzt.

Nachdem die Kinder den Morgenkreis mit dem Ankleben ihrer Fotos an die Wand abgeschlossen haben, gehen sie zum Freispiel über. Ein Teil der Gruppe entschliesst sich, im Aussenbereich zu spielen und wechselt mit der Betreuungsperson zur Garderobe. Len und seine gleichaltrige Freundin Franca möchten Duplo spielen. Auch der einjährige Alessio bleibt im Raum und inspiziert Lens gelb-schwarzen Rollstuhl. In der Zwischenzeit rückt eine Betreuerin einen kleinen Lego-Tisch zum Fenster und stellt zwei Stühle bereit. Während Franca bereits nach den Duplo-Steinen greift, hilft Lens Bezugsperson Bea Öller ihm aus dem Rollstuhl, indem sie ihn von hinten leicht unterstützt. Len setzt einen Fuss vor den anderen, während sie ihn weiterhin von hinten am Rumpf festhält. Beim Tisch angekommen, hilft sie Len beim Hinsetzen und legt eine Matte auf den Boden, damit er mit seinen Füssen einen besseren Stand hat und nicht unter den Tisch rutschen kann. Er trägt orthopädische Hausschuhe mit Stützen, die seine Knöchel stabilisieren.

Akzeptanzerfahrung

Sofort greift Len zu den Duplos und vertieft sich mit Franca im Spiel, so bauen sie mit den Lego-Steinen eine bunte Wand und lassen Flieger über der kleinen Festung kreisen. Während er mit der linken Hand geschickt den Flieger führt, klappt es mit der rechten Hand weniger gut. Um die bereits zusammengesetzten Lego-Steine zu trennen, behilft er sich, indem er die Teile zwischen die Zähne klemmt und die Finger seiner linken Hand geschickt zwischen die Steine schiebt. Franca macht es ihm nach und freut sich über die neue Methode – sind doch manche Lego-Steine mit den kleinen Fingern kaum auseinanderzubringen.

Len fühlt sich sichtlich wohl beim Spiel am Tisch. Auf dem Stuhl sitzend, im gemeinsamen Tun erlebt er sich auf Augenhöhe mit seiner Kollegin. Schwieriger ist es beim Freispiel auf dem Boden. Hier wirkt sich seine motorische Beeinträchtigung aufgrund seiner Zerebralparese stärker aus und seine Teilhabemöglichkeiten sind eingeschränkter.

«Es ist wichtig, dass Len sich als selbstwirksam erlebt», sagt Astrid Hartmann, Heilpädagogin der Stiftung GFZ, die aktuell in der Stadt Zürich rund 30 Plätze für Kinder mit Beeinträchtigungen anbietet. Das Konzept der Heilpädagogik in den 15 GFZ-Kindertagesstätten und Tagesfamilien hat Astrid Hartmann vor rund 18 Jahren entwickelt und sorgt heute mit ihrer Stellenpartnerin Monika Laternser für dessen Umsetzung. Regelmässig besuchen sie die Kitas und Tagesfamilien, um mittels Beobachtung und Beratung bestmögliche Rahmenbedingungen für die Inklusion zu schaffen. Die GFZ will die Idee der Chancengleichheit für alle Kinder im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten umsetzen und so auch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie unterstützen.

Um das frühpädagogische Handeln unter der Zielsetzung der Inklusion zu optimieren, steht für Astrid Hartmann im Vordergrund, welche Voraussetzungen in den Kindertagesstätten geschaffen werden müssen, um den individuellen Bedürfnissen von Len und anderen Kindern mit Beeinträchtigungen gerecht zu werden. Dies bringt zuweilen grosse Herausforderungen für die Institutionen und das Personal mit sich. Die Orientierung an den Ressourcen jedes einzelnen Kindes und die Gestaltung der jeweiligen Umgebung sind ein Prozess, der laufend justiert werden muss. «Nur so können wir Inklusion schaffen, indem wir konsequent den Blick auf Teilhabechancen und -situationen richten», hält Astrid Hartmann fest.

> **«Es ist wichtig, dass Len sich als selbstwirksam erlebt.»**
>
> ASTRID HARTMANN, Heilpädagogin

Inklusion für alle Kinder im Vorschulalter ist in der Schweiz noch nicht sehr verbreitet, doch die Nachfrage steigt, auch in den Kitas, die als vorschulischer Bildungsort gesellschaftlich eine immer relevantere Rolle einnehmen. Len wird seit zwei Jahren jeweils am Mittwoch und Donnerstag in

Die Stiftung GFZ betreut 2000 Kinder in 15 Kitas in der Stadt Zürich und in Tagesfamilien in Zürich und Adliswil. Zudem betreibt sie drei Familienzentren.
FOTOS DOROTHEA HOCHULI







der GFZ-Kita 6a BGF betreut. Der Besuch der Kita ermögliche ihm wie anderen Kindern im Vorschulalter soziale Teilhabe ausserhalb der Familie zu erleben, betont Lens Mutter Kristina Kekic. Er kann erste Freundschaften aufbauen und Akzeptanzerfahrung unter Gleichaltrigen sammeln, wie es in jungen Jahren zu den üblichen Entwicklungsaufgaben gehört. So gibt das gemeinsame Aufwachsen Len ein grosses Stück Normalität in seinem Leben, denn er besucht wie viele andere Kinder in seinem Umfeld eine Kita und spielt dort mit Gleichaltrigen. «Gerne erzählt er zuhause von seinen Kitaerlebnissen, während seine ältere Schwester von der Schule und ihren Freundinnen berichtet», gewährt Kristina Kekic Einblick in den Familienalltag.

Forschungsprojekt «TiKi»

Die Stiftung GFZ war Kooperationspartnerin im Forschungsprojekt «TiKi» (Teilhabe in der Kindertagesstätte) der HfH. «TiKi» ging der Frage nach, wie sich die Partizipation von Kindern mit Behinderung in der Kita gestaltet und welche Gelingensbedingungen und Voraussetzungen zentral sind. Nähere Informationen zum Projekt und zur Stiftung GFZ sind online verfügbar: über die Homepage der HfH (Suchbegriff «TiKi») und über *www.gfz-zh.ch*.

Für das Kitapersonal gilt es, Spiel- und Lernsituationen so zu gestalten, dass diese eine integrative Wirkung ausüben. Dazu benötigen die Betreuerinnen theoretische und handlungsorientierte Kompetenzen, um die individuellen Bedürfnisse von Len wahrzunehmen und ihn so in seinen Entwicklungsprozessen zu begleiten. Die Heilpädagogin Astrid Hartmann erarbeitete gemeinsam mit Lens Bezugsperson Bea Öller für das weitere Kitapersonal ein Merkblatt, in dem festgehalten ist, wie Len am besten im Alltag teilhaben kann und welche Hilfestellungen er braucht. Die Stadt Zürich leistet neben dem zusätzlichen finanziellen Basisbeitrag für Kinder mit einer Beeinträchtigung einen höheren Zuschlag, wenn das Kind enger begleitet werden muss. Die Stiftung GFZ hat mit diesem Beitrag die Möglichkeit, eine zusätzliche Betreuungsperson anzustellen.

Um Len die gewünschte Teilhabe zu ermöglichen, ist auch die Erziehungspartnerschaft mit den Eltern und die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit seinen verschiedenen externen Bezugspersonen sehr relevant. Bea Öller, Fachfrau Betreuung und Co-Leiterin der Kitagruppe, steht im regen Austausch einerseits mit Lens Eltern und andererseits mit seiner Heilpädagogischen Früherzieherin, die ihn seit Geburt im familiären Umfeld begleitet und nun einmal im Monat auf Kitabesuch kommt. Daneben ist auch der Austausch mit Lens Physio- sowie Ergotherapeutin wichtig. Letztere hat etwa in Zusammenarbeit mit der Kita ein spezielles Tischbrett mit einer Ausbuchtung gefertigt, damit Len mit seinem Rollstuhl am grossen Tisch nah bei seinen Freunden und Freundinnen sitzen kann.

Vielfalt als Normalität

Langsam trudeln die anderen Kinder wieder vom Freispiel im Aussenbereich in den Raum. Nach 11 Uhr heisst es in der Kita zusammenräumen. Die Gruppe trifft sich vor dem Mittagessen wieder zu einer Kreissequenz. Acht Kinder sitzen am Boden, es wird verhandelt, welche Lieder gesungen werden. Das Eisenbahnlied begeistert die Mehrheit der Kinder: «Tschipfu, die Eisenbahn kommt», singen sie mit hellen Stimmen. Aris stampft als Lokomotive los, kreist um die Gruppe und ruft Kind um Kind auf – sich an den Schultern haltend – anzuhängen. Auch Len wird Teil des Zuges und kann mit Hilfe von Astrid Hartmann teilnehmen, sie stützt ihn beim Gehen an den Hüften und er setzt seine Beine übermütig in Bewegung. «Langsam, langsam, damit alle nachkommen», ermahnt Bea Öller die Gruppe. Len strahlt über das ganze Gesicht und ruft «Tuut-Tuut, der Zug kommt». Es ist seiner Mimik anzusehen, dass er das Bewegungsspiel in der Gruppe geniesst.

«Das klare Ziel unserer Arbeit ist die Partizipation, denn nur anwesend zu sein und zu beobachten, reicht nicht. Alle Kinder müssen beteiligt sein und aktiv an Gruppenprozessen teilhaben können», betont die Heilpädagogin Astrid Hartmann. Sie kennt Len nun seit mehr als zwei Jahren und sieht seine grossen Fortschritte. Zu Beginn fühlte er sich nicht immer wohl und agierte teils unsicher in der Gruppe. Nun fordere er seine Rechte ein und habe seine Hemmungen abgelegt. Darüber freue sich das Personal sehr, berichtet auch Bea Öller – und erzählt mit Begeisterung kleine Anekdoten aus dem Kitaalltag. So könne Len sehr witzig sein – oder gar spitzbübisch etwas aushecken, erzählt sie liebevoll, aber auch Paroli bieten, wenn ein anderes Kind eine Grenze überschreite. Dass Lens Anwesenheit die Arbeit des Personals bereichert, ist offensichtlich. Doch auch für die anderen Kita-Kinder ist der sorgsame Blick aller auf Lens Bedürfnisse eine Chance. Früh erlebte Vielfalt als Normalität zu erfahren, gibt Kindern äusserst positive Impulse für ihre eigene Entwicklung – und ihre Sozialisation in einer heterogenen Umgebung.

NATALIE AVANZINO ist freischaffende Journalistin und Autorin in Zürich.

WEITERBILDUNG Die Bandbreite des Entwicklungsalters im Kindergarten wächst, sagen Fachleute. Welcher Umgang damit lässt sich in der Praxis finden? KOLJA ERNST, CHRIS PILLER

Kindergarten: eine «Schere» von 1–8?

Milena, Alex und Mirko besuchen einen Kindergarten in einer Schweizer Vorstadtgemeinde. «Ja, Kinder wie Mirko haben wir zunehmend. Er ist noch sehr kleinkindlich, kann sich kaum von seinen Eltern lösen. Er trägt noch Windeln und muss im Kindergarten meist ‹eins zu eins› begleitet werden», meint die Kindergärtnerin. – Milena und Alex kennen alle Buchstaben, lesen einfache Sätze, kennen Operationszeichen und lösen einfache Mathematikaufgaben. Tatsächlich, der Stand der Entwicklung der drei Kindergartenkinder ist sehr unterschiedlich, wie die Illustration beispielhaft aufzeigt.

Diese Feststellung wird in vielen Kindergärten gemacht und führt dazu, dass bewährte Unterrichtsmethoden und -prinzipien neu gedacht werden müssen. Ein gemeinsamer Start in den Tag, beispielsweise im Morgenkreis, ist für einige Kinder kaum zu bewältigen, denn die dazu nötigen Verhaltensweisen wie «Stillsitzen», «Warten» oder «auf eine Frage antworten» sind für sie eine grosse Herausforderung.



Eine entwicklungsgemässe Begleitung im Kindergarten fordert die Fachpersonen heraus. ILLUSTRATION ANDREA PETER

Familiäre Verhaltensmuster

Mit der Herabsetzung des Eintrittsalters in den Kindergarten auf vier Jahre kommen die Kinder heute tendenziell früher in den Kindergarten als in älteren Generationen. Das ist von Bildungsverantwortlichen eine bewusst herbeigeführte Entwicklung, um Kindern aus belasteten Familien, mit jungen und unerfahrenen Eltern, mit Migrationshintergrund oder Bildungsferne einen frühen Ort der sozialen und kognitiven Entwicklung zu bieten. Fachpersonen aus dem Kindergarten verweisen darüber hinaus auf ungünstige familiäre Verhaltensmuster wie hohen Medienkonsum, wenig gemeinsame Familienanlässe, bescheidene Spieltätigkeit oder Spielmöglichkeiten der Kinder zu Hause oder im Quartier, welche insgesamt wenig entwicklungsfördernd sind und sogar als Risikofaktoren angesehen werden können.

Dieser erste Übergang vom Elternhaus in den Kindergarten beinhaltet für eine offenbar zunehmende Zahl von Kindern grosse Herausforderungen. Die Unterrichtsverantwortlichen stellen sich die Frage, mit welchen Spiel-, Bindungs-, Bewegungs-, Kommunikations- und Bildungserfahrungen die Kinder in den Kindergarten kommen. Aus der Sicht der Entwicklungspsychologie beinhaltet die Spanne von zwei bis sieben Lebensjahren eine Reihe von grossen Entwicklungsschritten:

– Zweijährige Kinder haben einen Wortschatz von 20 bis 50 Worten und sprechen in Zwei- und Dreiwortsätzen; bei siebenjährigen Kindern ist die soziale Umgangssprache fertig entwickelt.
– Zweijährige Kinder verfeinern ihre Geh-, Lauf- und Kletterbewegungen, manipulieren mit Gegenständen und Werkzeugen; siebenjährige Kinder lernen Tänze, fahren Rad, benützen Werkzeuge und schreiben und malen.
– Zweijährige Kinder sind auf nahe Bezugspersonen fokussiert und fühlen sich nur in deren Nähe sicher genug, um die nahe Umgebung zu erkunden; siebenjährige Kinder bewältigen den Schulweg selbstständig, haben erste Freundschaften aufgebaut, können sich empathisch in die Gefühlswelt anderer Menschen hineinversetzen, können warten und zurückstehen.
– Zweijährige Kinder hantieren mit Objekten; Siebenjährige können sich die ihnen bekannte Welt vorstellen und bewusst Fantasiegeschichten erfinden.

Eintritts- und Austrittsalter

Warum nun aber «zweijährige» und «siebenjährige» Kinder? – Die Rede ist nicht vom Lebensalter beim Eintritt in den Kindergarten, welches vom Gesetzgeber auf vier Jahre festgelegt ist, sondern vom Entwicklungsalter. Und dieses variiert beträchtlich, wie schon Remo Largo in seinen Entwicklungsstudien eindrücklich unter Beweis gestellt hat. Wenn die zu erwartende Entwicklungsspanne um das Eintritts- und Austrittsalter im Kindergarten tatsächlich rund zwei bis drei Jahre beträgt, so beträgt das durchschnittlich zu erwartende Entwicklungsalter zu Beginn des Kindergartens zweieinhalb bis fünfeinhalb Jahre und beim Übertritt in die Schule viereinhalb bis siebeneinhalb Jahre. Wird zusätzlich berücksichtigt, dass über den Durchschnitt hinaus immer wieder Kinder eine noch stärkere Entwicklungsverzögerung oder -akzeleration aufweisen, ergibt sich die im Titel dieses Artikels erwähnte Spanne von eins bis acht Jahren.

Freispiel als wichtigster Lernort

Für die Fachkräfte stellt sich die Frage, wie sie den Unterricht im Kindergarten gestalten wollen, um Kinder mit einem Entwicklungsalter von eins bis drei Jahren genauso gut zu unterrichten wie diejenigen mit einem Entwicklungsalter von sechs bis acht Jahren, welche kurz vor dem Übertritt in die Schule stehen. Worauf müssen sie achten? Wie können die Teilhabemöglichkeiten im Kindergartenalltag an die unterschiedlichen Fähigkeiten der Kinder angepasst werden? Wie kann ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, warum Elemente eines klassischen Kindergartentages immer wieder als Herausforderung erlebt werden und welcher Zusammenhang zu unterschiedlichen Entwicklungsvoraussetzungen wie z. B. nicht ausgereiften Exekutiven Funktionen bestehen könnte?

Eine Herangehensweise ist die Fokussierung auf diejenigen Elemente, welche in der Praxis oftmals als weniger herausfordernd erlebt werden. So bietet zum Beispiel das (Frei-)Spiel als didaktisches Element und wichtigster Lernort für Kinder bis acht Jahre viele Möglichkeiten, den unterschiedlichen Entwicklungsvoraussetzungen gerecht zu werden. Bedingung ist zum einen das Wissen bezüglich der Einschätzung des jeweiligen Spielentwicklungsstandes und zum anderen das Wissen um die Bedeutsamkeit einer passenden Spielbegleitung.

Eine weitere Herangehensweise liegt in der Erweiterung des Blickwinkels durch das Modell des Universal-Design-for Learning (UDL). Das mehrperspektivische Vorgehen erlaubt die Etablierung eines Unterrichts, welcher sich in Verbindung mit den Erkenntnissen aus der Entwicklungspsychologie mit «allen Sinnen» an «alle Entwicklungsstufen» wendet. Davon profitieren natürlich nicht nur diejenigen Kinder, welche in ihrem Entwicklungstempo nach unten oder oben ausschlagen, sondern auch alle anderen Kinder.

Weiterbildungskurs

Der Blick auf die Entwicklungsvoraussetzungen der Kinder ist der Schlüssel für die Gestaltung von Unterrichtsangeboten im Kindergarten, für Lernen und Spiel und Übergangssituationen im Tagesablauf. Know-how dazu bietet der Kurs «Kindergarten heute: Entwicklungsalter 1–8 Jahre?», der am 9. und 30. November 2022 an der HfH stattfindet. Informationen und Anmeldung unter *www.hfh.ch/weiterbildung.*

KOLJA ERNST UND CHRIS PILLER, LIC. PHIL., sind Mitarbeiter im Institut für Behinderung und Partizipation. Sie unterrichten im Kurs «Kindergarten heute».

INTERVIEW Sarah Wabnitz und Franziska Brüngger stellen die Arbeit des Berufsverbandes Heilpädagogische Früherziehung vor. Ein Gespräch über Alltag und Visionen. SABINE HÜTTCHE

Begleitung von Geburt an

Die Heilpädagogische Früherziehung ist eine von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) anerkannte sonderpädagogische Massnahme und zählt zum öffentlichen Bildungsauftrag. Sie ist ein freiwilliges und für die Familie kostenloses Angebot. Die Kantone sind für die Sicherstellung und Finanzierung der Massnahme zuständig.

Der Berufsverband Heilpädagogische Früherziehung (BVF) mit der Präsidentin Franziska Brüngger vertritt die Interessen der Fachpersonen aus der deutschen, rätoromanischen und italienischen Schweiz. Der Verband publiziert eine Fachzeitschrift, organisiert Austausch und Weiterbildungen, vernetzt sich mit anderen Verbänden und stärkt durch Stellungnahmen und Publikationen das berufliche Selbstverständnis der Fachpersonen sowie die Wahrnehmung des Berufsstandes in der Öffentlichkeit. Sarah Wabnitz leitet die Geschäftsstelle des Verbandes. Für das Interview trafen wir die beiden Heilpädagogischen Früherzieherinnen im November 2021 an der HfH.

Welches sind die besonderen Herausforderungen momentan für die Praxis und den Berufsverband Heilpädagogische Früherziehung?
Franziska Brüngger (FB): Das Berufsfeld wandelt sich stetig, was eine grosse Herausforderung für die Fachpersonen und die Leitungspersonen in der HFE darstellt. Der Wandel ist vielschichtig – von grundlegenden Ausrichtungen wie Familienorientierung und Inklusion bis hin zur vermehrten Aufmerksamkeit für Autismus. Das bedeutet für die Praxis eine ständige Neuausrichtung, Weiterentwicklung und -bildung sowie ein Jonglieren mit Ressourcen und Finanzen.
Sarah Wabnitz (SW): Ein wichtiges strategisches Thema des Verbandes bildet die Sichtbarkeit der HFE auf verschiedenen Ebenen. Einerseits im Diskurs der «Frühen Bildung» und auf politischer Ebene. Andererseits aber auch in der Sichtbarkeit für die Familien und ihr Umfeld, so dass diese über das Angebot der HFE informiert sind. Dies mit dem Ziel, einen möglichst niederschwelligen Zugang für die Familien und ihr Umfeld zu ermöglichen.

Inwiefern haben sich die Anforderungen in der Heilpädagogischen Früherziehung in den letzten Jahren gewandelt?
SW: Äussere Veränderungen sowie der gesellschaftliche und politische Wandel wirken auf das Feld der HFE ein und beeinflussen deren Anliegen sowie die Anforderungen stark. Denken wir zum Beispiel an den Nationalen Finanzausgleich (NFA). Dadurch hat sich die Klientel enorm gewandelt. Seitdem haben nicht nur Kinder mit einer Diagnose Zugang zum Angebot der HFE. Oder betrachten wir den wissenschaftlichen Wandel weg von eindimensionalen Diagnosen und Defizitbeschreibungen hin zur Beachtung der Wechselwirkungen und Ressourcenorientierung.
FB: Im Einklang mit dem schnelleren Wandel der Gesellschaft gewinnt das Berufsfeld der HFE immer mehr an Komplexität. Dies zeigt sich auch in der Veränderung des Professionsverständnisses, welches sich über die Jahre stark weiterentwickelt hat. Das Kompetenzprofil hat sich erweitert, gerade im Bereich der intraprofessionellen Zusammenarbeit und im Case Management. Dabei hat die HfH eine wegweisende Rolle für das Feld der Praxis übernommen.

Heilpädagogische Früherziehung

Kinder mit einer Beeinträchtigung sollen gemäss der UN-Behindertenrechtskonvention barrierefreien Zugang zu den Angeboten der Frühen Kindheit erhalten. Es braucht Ressourcen, um eine gelingende Partizipation und Inklusion im Frühbereich sicherzustellen. Ein Anspruch, welchen sich die 344 Mitglieder des BVF auf die Fahnen geschrieben haben. Mehr Infos auf *www.frueherziehung.ch.*

Sonderpädagogische Angebote und Massnahmen werden kantonal festgelegt. Welche Möglichkeiten und eventuellen Schwierigkeiten bringt dies mit sich für das Berufsfeld?
SW: Am Beispiel von Corona hat sich sehr deutlich gezeigt, dass die kantonalen Unterschiede auf Verbandsebene eine grosse Herausforderung darstellen. Massnahmen, die kantonal variieren, erschweren die übergeordnete Unterstützung durch den Verband. So konnte beispielsweise der Forderung, als Verband den Leistungsanbietenden ein einheitliches Corona-Schutzkonzept zur Verfügung zu stellen, nur mit Leitlinien oder Orientierungshilfen nachgekommen werden, da sich die kantonalen Bedingungen zu stark unterschieden.
FB: Gleichzeitig ermöglicht diese Vielfalt auch individuelle Strukturen zu schaffen, die auf den Bedarf der Klientel und die Gegebenheiten des Kantons wie Sprache oder Geographie eingehen.

Welche Visionen haben Sie für den Verband und für das Berufsfeld?
FB: Wenn wir ins Jahr 2036 – dann feiert der BVF sein 50-jähriges Bestehen – schauen, dann sehen wir ein grosses Netzwerk zwischen den Fachpersonen der HFE, welches über die kantonalen Grenzen hinaus geht, sich fachlich austauscht und Synergien nutzt.
SW: Im Jahr 2036 verfügen wir zudem über Forschungsresultate, die unsere Wirksamkeit belegen. Dadurch werden unsere Fachpersonen und Leistungsanbietenden gestärkt. Zudem steht das Angebot der HFE für entsprechende Kinder und Familien in der Schweiz flächendeckend zur Verfügung, ohne in Frage gestellt zu werden, genauso wie die Inklusion und die Ressourcen, die daran gebunden sind.

Wie wichtig ist die Forschung für Ihre Arbeit?
FB: Die Forschung ist ein wichtiges Puzzleteil des Ganzen. Aktuell verfügen wir nur über wenige wissenschaftliche Grundlagen aus der Schweiz, die als Argumentarium genutzt werden können, wie zum Beispiel zur Wirksamkeitsbestätigung der HFE für politische Diskussionen.
SW: Somit sind Forschungsvorhaben im Bereich der HFE sehr wertvoll für den BVF und die Praxis, die wir gerne auf unterschiedliche Weise mit den vorhandenen Ressourcen unterstützen.

Welche Rolle spielen die Angebote der HfH für den Verband?
FB: Die HfH ist ein wichtiger Ausbildungspartner für den BVF. Sie bildet nicht nur zukünftige Fachpersonen aus, sondern macht auch zahlreiche Weiterbildungsangebote für die Weiterentwicklung der Fachpersonen. Zudem bringt sie neueste wissenschaftliche Erkenntnisse über die verschiedensten Kanäle ins Feld und entwickelt dadurch die Profession HFE weiter.
SW: Der BVF schätzt die enge Zusammenarbeit mit der HfH, mit den einzelnen Dozentinnen und Professoren, die das Feld stützen. Gerade die neuste Entwicklung der Professorinnenstelle «Heilpädagogik der Frühen Kindheit» von Christina Koch freut den BVF und die dahinterstehenden Berufsfrauen und -männer ausserordentlich. Es ist ein grosses Zeichen für unseren Berufsstand.



Das Interview mit den beiden Vertreterinnen des BVF wurde anlässlich der Jahrestagung der «Swiss Society of Early Childhood» geführt. FOTO DOROTHEA HOCHULI

SABINE HÜTTCHE, MSc., leitet den Bereich Hochschulkommunikation der HfH.

JUBILÄUM Die HfH feiert 50 Jahre Psychomotorikausbildung. Nehmen Sie teil an spannenden Veranstaltungen.

50 Jahre Psychomotoriktherapie



Psychomotoriktherapeutinnen und -therapeuten unterstützen Kinder in ihrer Entwicklung: mit kreativen Medien wie Spiel und Bewegung. FOTO FRANK SCHWARZBACH

Die Psychomotoriktherapie (PMT) hat sich als sonderpädagogisches Grundangebot etabliert. Kinder mit sozio-emotionalen und senso-motorischen Auffälligkeiten – in der Aufmerksamkeitsfokussierung, Emotionsregulation, sozialen Interaktion, Motorik oder Wahrnehmung, werden von Psychomotoriktherapeutinnen und -therapeuten gezielt in ihrer Entwicklung unterstützt. In der Stadt Zürich sind dies über 1200 Kinder pro Jahr.

Seit 50 Jahren wird die Ausbildung in Psychomotoriktherapie an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) und zuvor am Heilpädagogischen Seminar (HPS) in Zürich angeboten. Auf der Website finden Sie einen Rück- und Ausblick. Die «Meilensteine» zeigen, wie sich die Psychomotoriktherapie zu einer modernen, professionellen und EDK-anerkannten Ausbildung entwickelte: Vom Versuch einer tanz- und bewegungsorientierten Ausbildung vor 50 Jahren zum ausgewiesenen Bachelorstudium in Psychomotoriktherapie.

Die HfH hat für alle interessierten Personen ein attraktives Programm für das Jubiläumsjahr zusammengestellt: Am 14. Mai findet die Fachtagung «Sozial-emotionale Kompetenzen stärken durch Psychomotoriktherapie – Ein Blick in die Zukunft» statt, ein HfH-Round-Table ist für den 13. September sowie ein Begegnungstag für den 29. Oktober 2022 geplant. Bereits stattgefunden hat der Online-Talk «50 Jahre Psychomotoriktherapie: ein Fachgebiet in Bewegung».

Mehr zum Jubiläum unter:
www.hfh.ch/top-themen/50-jahre-pmt.

Weiterbildung

Zertifikatslehrgänge

- CAS Bildungsplanung bei komplexer Behinderung (2022-03)
- CAS Schulführung und Inklusion (2022-04)
- CAS Effektive Förderung bei LRS (2022-05)
- CAS Beziehung zuerst! Bindungsgeleitete Interventionen im Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten (2022-06)
- CAS Förderung bei Rechenschwäche (2022-07)
- CAS Einführung in die Integrative Förderung (2022-08)
- CAS Autismus Spektrum Störungen im Kindes- und Jugendalter (2022-09)

Weiterbildungskurse

Mai 2022

- Spielorientierte Sprachanbahnung für Kinder mit Autismus (2022-37)
- ADHS: Schülerinnen und Schüler wirkungsvoll unterstützen (2022-45)
- Webinar «Lubo aus dem All!» (2022-55)
- Herausforderndes Verhalten verstehen: Handlungsmöglichkeiten finden (2022-42)
- Inklusion auf der Sek? Möglich mit Beziehung und Präsenz (2022-21)
- Kultursensible Elternberatung bei Familien mit Migrationshintergrund (2022-26)
- Bewegung, Kommunikation und Mobilität: Ein multiprofessionelles Präventionskonzept zur Entwicklungsförderung von kleinen Kindern in Aussenräumen (2022-33)

Juni 2022

- Professionelle Schriftentscheidungen bei Schülerinnen und Schülern mit Sehbeeinträchtigung: Brailleschrift, Schwarzschrift oder beides? (2022-50)
- Wie weiter nach der Schule? Übergang in die Ausbildung mit Unterstützung der Invalidenversicherung (2022-17)
- Diagnostik bei herausforderndem Verhalten (2022-17)
- «Der sichere Ort»: Hilfreiches aus der Traumapädagogik (2022-38)
- Banking Time – Umgang mit herausforderndem Verhalten über die Stärkung der Beziehung (2022-40)
- Digitalisierung zum Anfassen – 3D gedruckte Materialien im Unterricht (2022-48)

September 2021

- Berufswahlvorbereitung – mit Freude und Erfolg erleben (2022-46)
- Frühe Förderung auf der Basis des TEACCH®-Ansatzes (2022-57)
- Update Sonderpädagogik: Konzentrationsstörungen, Motivationsprobleme und Selbstregulation – was tun? (2022-30)
- Der Atem als Türöffner – Einführung in die Atemarbeit nach Prof. Ilse Middendorf (2022-16)
- Feuer speien leicht gemacht – oder wie Konzentration lustvoll gefördert werden kann (2022-35)

Anmeldung

Alle Kursdaten, Detailprogramme und Anmeldungen finden Sie unter *www.hfh.ch/weiterbildung*

Veranstaltungen

HfH-Round-Table am 2. April, vor Ort und online

Heilpädagogisches Know-how flexibel erwerben
Politik, Praxis und Hochschulen sitzen an einem Tisch. Was sind die Auswirkungen des flexiblen Kompetenzerwerbs auf die Qualität der Förderung, das fachliche Niveau sowie die Schule vor Ort? Mit Christian Amsler, Schulleiter Seuzach, Simona Brizzi, Grossrätin Kanton AG, Prof. Dr. Gian-Paolo Curcio, Rektor PHGR und Prof. Dr. Barbara Fäh, Rektorin HfH. Von 9.00 bis 10.30 Uhr. Anmeldung: *www.hfh.ch/agenda*

Infoveranstaltungen vom 6. bis 13. April 2022

Bachelor Logopädie, Psychomotoriktherapie und Gebärdensprachdolmetschen
Die Studiengangleitenden informieren an der HfH und online über Curriculum und Zulassungsbedingungen. Melden Sie sich bitte an über *www.hfh.ch/infoveranstaltungen*

Tagung am 14. Mai 2022

Sozial-emotionale Kompetenzen stärken durch Psychomotoriktherapie – ein Blick in die Zukunft
Welchen Beitrag kann die Psychomotoriktherapie zur Stärkung sozial-emotionaler Kompetenzen leisten? Das abwechslungsreiche Programm bietet wichtige Impulse für die Weiterentwicklung des Praxisfeldes und die zukünftige Ausbildung. Anmeldung: *www.hfh.ch/tagung-jubilaeum-pmt*

Infoveranstaltungen vom 16. bis 18. Mai 2022

Master Logopädie (neu), Heilpädagogische Früherziehung und Schulische Heilpädagogik
Die Studiengangleitenden informieren an der HfH und online über das Curriculum und die Zulassungsbedingungen. Melden Sie sich bitte an über *www.hfh.ch/infoveranstaltungen*

Antrittsvorlesung am 17. Mai 2022

«Ich gseh öppis wo du nöd gsehsch»
Pierre Carl-Link, Professor für Erziehung und Bildung im Feld sozio-emotionaler und psychomotorischer Entwicklung, hält einen Vortrag über Mentalisieren als innovativen Zugang zu Verhaltensproblemen und das Brücken bauen als Kernkompetenz schulischer Heilpädagogik. Bitte melden Sie sich an: *www.hfh.ch/agenda*

Tagung am 18. Juni 2022

Emotionsregulation in der Logopädie
Welche Relevanz hat das Fachwissen zu Emotionsregulation für die logopädischen Fachpersonen und die Therapie? In Referaten und Workshops werden Umgangsweisen mit sozial-emotional schwierigem Verhalten beleuchtet. Anmeldung: *www.hfh.ch/tagung-emotionsregulation-log*

Antrittsvorlesung am 30. August 2022

Vision (un)limited: Der Förderschwerpunkt Sehen im Wandel
Fabian Winter, Professor für Bildung bei Beeinträchtigung des Sehens, referiert über die Schlüsselrolle des Sehens in der kindlichen Entwicklung und beim Lernen. Bitte melden Sie sich an: *www.hfh.ch/agenda*

Tagung am 3. September 2022 (neues Datum)

«Eine Schule für alle» – zum Beitrag schulischer Heilpädagogik, erste Netzwerktagung «Inklusionsorientierte Professionalität»
Inklusionsorientiert zu handeln bedeutet, zu identifizieren, wo pädagogische Kommunikation zum Ausschluss und zur Behinderung von Bildungsprozessen führt. Die Tagung widmet sich dem Anspruch, Schule und Unterricht inklusionsorientiert weiterzuentwickeln. Anmeldung: *www.hfh.ch/tagung-schule4alle*

Impressum

heilpädagogik aktuell
Magazin der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich, ISSN 2235-0055

Auflage
6500 Exemplare

Erscheinungsweise
Jeweils März, Juni und November

Herausgeber
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik
Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
CH-8050 Zürich
T +41 (0)44 317 11 11
www.hfh.ch

Verantwortlich
Barbara Fäh, Prof. Dr.

Konzept
Carlo Wolfisberg, Prof. Dr.
Sabine Hüttche, MSc.; Lars Mohr, Dr.

Redaktion
Sabine Hüttche, MSc (Redaktionsleitung); Lars Mohr, Dr.; Kristina Vilenica, MA

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe
Natalie Avanzino; Wolfgang G. Braun, Prof.; Kolja Ernst; Christina Koch, Prof.; Matthias Lütolf, MA; Chris Piller; Carlo Wolfisberg, Prof. Dr.; Sabine Hüttche, MSc

Gestaltung
Bodara GmbH, *www.bodara.ch*

Fotografie
Patrick Gutenberg (S. 2, 3), Dorothea Hochuli (S. 1, 4, 5, 7), Andrea Peter (S. 6), Frank Schwarzbach (S. 8)

Druck
Mattenbach AG, Winterthur

Hinweis
Wegen der besseren Lesbarkeit verwenden wir geschlechtsneutrale Bezeichnungen oder abwechselnd die weibliche und männliche Form.

Abonnement
Ein Abo von «heilpädagogik aktuell» bestellen Sie kostenlos über *www.hfh.ch* oder *redaktion@hfh.ch*.